

# Wie spielen Subjekt, Attraktor und Zukunft zusammen?

## Reflexionen zum Symposium als Forschungsreise

THEODOR DIERK PETZOLD & MONA SIEGEL

*„Wer Lebendes erforschen will, muss sich am Leben beteiligen.“*

Viktor v. Weizsäcker

Das Symposium-Thema haben wir gewählt auf dem Hintergrund der Folgen des menschlichen Lebens auf die Umwelt: Die Veränderungen bis hin zur Biosphäre und die wissenschaftlichen Studien zu diesen Folgen konfrontieren uns mit der Tatsache, dass unsere Art und Weise der Gestaltung des Lebens in den letzten 200-400 Jahren so nicht fortgeführt werden kann. Die modernen Zivilisationen sind anscheinend nicht zukunftsfähig. Wie können wir das ändern?

### Subjekt-Objekt-Beziehung

Unsere Zivilisation beruht im Wesentlichen auf den Erfolgen der Naturwissenschaften und Technik. So stellt sich für uns heute die Frage, ob die Art des technischen und naturwissenschaftlichen Denkens als kulturelle Leitorientierung noch zukunftsfähig ist? Diese Art naturwissenschaftlichen Denkens geht von einer neutralen Objektivität der ForscherInnen aus, die auf einer Trennung von lebendem Subjekt Mensch und messbarem Objekt Natur beruht. Dabei wird die Rückwirkung dieses Denkens auf die Natur ausgeblendet. Aus dieser Sicht haben WissenschaftlerInnen „objektive“ Naturgesetze gefunden, die Techniker zum Bau von Maschinen angewendet haben – bis hin zu Robotern. Diese Erfolge – verknüpft mit Macht über Natur und Menschen – schienen implizit auch dieser naturwissenschaftlichen Denkweise Recht zu geben. Menschen konnten und können mit Hilfe der Technik ihr Leben sicherer und mit mehr Wohlstand gestalten und länger leben. Die naturwissenschaftlich und technisch führenden Natio-

nen sind auch die reichsten. So wird heute keiner gerne auf diese Erfolge verzichten wollen. Und die ärmeren Völker streben nach diesen modernen Errungenschaften in der Hoffnung, dass es ihnen dadurch besser gehen möge. Durch die Fakten der Umwelt- und Klimaforschung ist jetzt vielen deutlich geworden, dass diese Erfolgsrechnung der Naturwissenschaften ohne unseren Wirt gemacht wurde.

In dieser historischen Epoche, dem sog. Anthropozän, haben die Menschen erstmalig die Macht, ihre Lebensgrundlage auf der Erde zu zerstören oder zu einem guten Leben hin zu kultivieren. Spätestens angesichts der Erderwärmung müssen wir gewahr werden, dass wir nicht getrennt von der Natur leben können, selbst wenn wir in der Großstadt leben und Fastfood im Supermarkt kaufen. Wir sind untrennbare Bestandteile der Natur, der Biosphäre. Wir sind in untrennbarer Beziehung zur Erde und Biosphäre solange wir leben – selbst wenn viele sich ihr entfremdet haben.

So ist unsere aktuelle große Lebensfrage – ganz besonders für die Jüngeren: Wie können wir die Zukunft gestalten – gemeinsam, in Kooperation mit Mitmenschen und der Biosphäre?

### Reflexion des Subjekts in Bezug zur Mitwelt

Wer sind wir in welchen Zusammenhängen? Wie bekommen wir Mitwissen von dem, was gut für uns alle ist, welche Ziele aktuell sinnvoll sind? Und wie können wir uns gemeinsam den attraktiven Zielen annähern?

Die Selbstreflexion in den letzten 2000 Jahren war geprägt von religiösen, moralischen bzw. ethischen Kriterien und Kategorien, die letztlich der Frage nachgingen: Wie bin ich: gut oder böse?

Für die Zukunft brauchen wir anscheinend andere Fragen und Kriterien zur Reflexion. Die übergeordnete Frage, die Subjekt und Umwelt verbindet, ist die Frage: Wie können wir als Menschen in und mit unserer Umwelt zusammenwirken, um gemeinsam ein gutes Leben zu führen? Zu dieser Frage haben wir im letzten Heft dieser Zeitschrift aus ethischer Sicht einige Aspekte zur Grundlegung einer globalen Ethik zur Kooperation zusammengetragen (s. a. [www.globale-ethik-blog.net](http://www.globale-ethik-blog.net)).

### Das Subjekt in Resonanz

Das bedeutet, dass wir die naturwissenschaftliche Sichtweise in vermeintlicher und beanspruchter Objektivität als eine Art von Beziehung der WissenschaftlerInnen zur Natur erkennen. Es ist nur selten eine Liebesbeziehung. Meistens eine analytisch zerteilende und damit Beziehungen zerstörende, entfremdende. So ist die wissenschaftlich analytische Subjekt-Objekt-Beziehung überwiegend eine Täter-Opfer-Beziehung und keineswegs eine neutrale.

Wenn wir die Beziehung zwischen Täter und Opfer ignorieren oder verneinen und diese nicht als Beziehung sehen (vielleicht weil sie uns unmoralisch erscheinen würde oder weil die ForscherInnen ihre Subjektivität möglichst ausschalten sollen), können sich solche Täter-Opfer-Beziehungen im Raum der Ignoranz unbemerkt und ungehindert ausbreiten – wie die Zerstörung der Natur durch die Technik.

Um all diese Beziehungen angemessen zu integrieren, brauchen wir eine Rahmentheorie für gesunde Entwicklung, für gutes Leben, in dem wir uns selbst als aktiv Mitgestaltende im Weltgeschehen erleben und reflektieren können. Ein Rahmenmodell, in dem alle unsere subjektiven Gefühle, Gedanken, Intuition und Handlungen einen angemessenen Platz haben – auch unangenehme wie Ängste, Entfremdung, Ablehnung u. a. m. Deshalb stand das mitgestaltende Subjekt im Fokus des Symposiums – theoretisch und praktisch. Zur Theoriebildung brauchen wir angemessene Begriffe. Wir brauchen eine Kultivierung von kokreativen Metasubjekten.

Um diese unsere Beziehungen zu unseren Mitwelten zu verstehen, ist der Begriff *Resonanz* sowohl hilfreich als auch wissenschaftlich zutreffend. Mit unseren Gefühlen, Gedanken und unserem Glauben sind wir in Resonanz zu unseren Mitmenschen, unserer Kultur und womöglich noch anderen größeren Übersystemen, wie der Biosphäre usw. – einschließlich wissenschaftlicher Theorien und Naturgesetze. Da jeder Mensch seine individuelle Resonanzbeziehung auf materielle und informative (auch geistige) Welten hat, eröffnet das Verstehen unserer Weltbeziehungen als Resonanz auch persönliche Freiheiten in einem wissenschaftlich geprägten Weltbild (Cramer 1996; Petzold 2000; Rosa 2016). So erscheint es passend, dass dieser Begriff auf dem Symposium sehr häufig fiel (s. a. u.).

Da Menschen noch stärker als andere Lebewesen sehr komplexe Systeme sind, die u. a. durch Unvorhersagbarkeit ausgezeichnet sind, kommen als Rahmenmodell für unsere Reflexion

am ehesten Erkenntnisse aus der Erforschung dynamischer komplexer Systeme, der Chaosforschung und Kybernetik in Betracht. Diese Disziplinen sind bemüht und haben den Anspruch, Gesetzmäßigkeiten für die Dynamik auch von Lebewesen zu finden und beschreiben Prozesse, die nicht linear kausal determiniert sind.

### Reflexion unter Kriterien von Dynamiken komplexer Systeme

Dynamische komplexe Systeme gehen entweder in ein Chaos über (versinken im Chaos) oder sie nähern sich einer attraktiven Ordnung an. Dabei kann es sein, dass auch aus dem Chaos irgendwann wieder neue Strukturen hervorgehen, die wir jetzt nicht beobachten oder vermuten können (wie „deterministisches Chaos“). Systeme haben dabei ihre Eigenzeiten, unterschiedliche Lebensdauer und Phasen von Chaos und Ordnung (z. B. Bakterien, Menschen, Kulturen, Biosphäre, Sterne). So können in unterschiedlichen Selbstregulationszyklen in einem mehrdimensionalen System diese unterschiedlichen Zeitdimensionen parallel laufen, so dass wir z. B. uns körperlich wahrnehmen, in der Gruppe aktiv sind und unter professionellen Kriterien reflektieren.

Es könnte sein, dass nach längerer Zeit alle Systeme ins Chaos übergehen (Entropieprinzip), wie die Physik für geschlossene Systeme (die allerdings nur in ihrer Spekulation existieren) bewiesen hat, oder, dass aus jedem Chaos immer wieder Strukturen (offene Systeme) entstehen, wie Phönix aus der Asche. Letztere Annahme wäre aus Sicht der Lebenswissenschaften wahrscheinlich, angesichts der evolutionären Tatsache, dass in den letzten ca. 4 Milliarden Jahren auf der Erde immer komplexere Lebewesen entstanden sind.

Dabei weisen die kreativen Formbildungsprozesse häufig ähnliche Charakteristika auf, die in der Komplexitätsforschung untersucht werden. Ganz allgemein gilt, dass Dynamiken von komplexen Systemen im Spannungsfeld von Chaos und Kohärenz (auch: Struktur, Ordnung) zu verstehen sind. Dabei nennt die Chaosforschung mögliche Kohärenz-/Ordnungszustände für ein System „Attraktoren“ (bzw. „Ordner“ bei Haken: vgl. Interview mit Schiepek S. 29 ff.) und die Entitäten, die den Annäherungsvorgang stören, also das System bedrohen, „Repelloren“. Die Dynamik der komplexen Systeme kann chaotische, sehr ungewisse Phasen oder auch relativ stabile bzw. quasiperiodische aufweisen. In manchen Prozessen führen minimale Veränderungen der Anfangsbedingungen nach vielen rekursiven Durchgängen zu Katastrophen (sog. Schmetterlingseffekt; bei Lebewesen würden Gen-Veränderungen am ehesten in diese Kategorie fallen). In anderen Prozessen zeigt das System eine große Resistenz gegen Veränderungen in der Umwelt. Es können also unterschiedliche Attraktoren parallel für unterschiedliche Dynamiken maßgeblich sein. Grundlage für die Gestaltung und Moderation des kokreativen Prozesses KoRa auf dem Symposium waren die Erkenntnisse zur Selbstorganisation vieler kreativer Gruppenprozesse und einer „nichtlinearen Leitung“ (s. S. 59).

## Lebensvorgänge und kreative Prozesse als Annäherungsprozesse

Um Antworten auf unsere Symposiumsfrage nach dem Zusammenspiel von Subjekt, Attraktor und Zukunft zu erhalten, sind Lebensvorgänge grundsätzlich sowohl individuell als auch in Gruppen, gesellschaftlich und global als systemische Annäherungsprozesse in einer mehrdimensionalen Welt zu sehen und nach drei Aspekten zu fragen:

1. *Wer* ist das sich annähernde, mit-gestaltende Subjekt (ggf. in welcher Rolle)?
2. *An was* will es sich annähern (Attraktor) oder *wozu* findet der Vorgang statt (Sinn, Ziel u.ä.)?
3. *Wie* will und kann sich das System seinem Attraktor annähern bzw. nähert es sich an?

### Zu 1. Wer – welches Subjekt?

Etwa 35 individuelle Subjekte haben auf dem 11. Symposium für Salutogenese auf Einladung durch das Zentrum für Salutogenese die Großgruppe (als das betrachtete Meta-Subjekt<sup>1</sup> / System) mit einer Präsenzdauer von zwei Tagen gebildet. Dies war die äußere Rahmung (auch Begrenzung) des Systems. Zwischenzeitlich gab es Arbeitsgruppen als Untersysteme. Jeder Einzelne hat sich in seiner Arbeitsgruppe vorgestellt und mit seiner ganzen Person eingebracht. So gab es im Laufe des Symposiums drei Subjektebenen: Individuen, Arbeitsgruppen und die Großgruppe. Jede Teilnehmende hatte unterschiedliche mehrdimensionale Resonanzen auf das Thema, einzelne Beiträge, Mitmenschen u. a. m. Dabei war ein starker Drang nach gemeinsamem Wahrnehmen, Austauschen und Reflektieren und Bewusstwerden zu spüren, womöglich eine gemeinsame Intentionalität, auch um Kohärenz zu finden.

Das Symposium ist wiederum ein Bestandteil einer Entwicklung im Gesundheitssystem und damit in der ganzen Gesellschaft sowie auch der globalen Entwicklung. Die Kohärenzbildung während des Symposiums können wir analogisch verstehen wie die vorübergehende Musterbildung z. B. in erhitzten Flüssigkeiten (dissipative Strukturen, z. B. Benard-Zellen). Dabei hat jede Musterbildung wieder rekursiv Einfluss auf die dann folgenden. So hat die erreichte Kohärenz auf dem Symposium eine Rückwirkung sowohl auf evtl. nächste Symposien als auch auf Projekte, an denen Teilnehmende mitwirken (wie z. B. diese Zeitschrift). Diese Schritte können zusammen mit anderen insgesamt zu einer rekursiven Annäherung an eine komplexe attraktive Information (Attraktor) dienen.

<sup>1</sup> Wenn das Subjekt nicht ein Individuum ist, sondern eine Gruppe, eine wissenschaftliche Fakultät oder eine ganze Kultur ist, sprechen wir von einem Meta-Subjekt, das es dann zu reflektieren gilt.

### Zu 2. Wozu?

Das offizielle gemeinsame Anliegen, die geteilte und gemeinsame Intentionalität war, Erkenntnisse zu gewinnen über das Zusammenspiel von Subjekt, Attraktor und Zukunft. (Aus dem Programm: *Für dies Zusammenwirken wollen wir eine gemeinsame Anschauung und Sprache finden. Was folgert aus den Erkenntnissen für unsere Projekte und gesellschaftliche Lebenspraxis?*). Dabei hatten die teilnehmenden Individuen womöglich noch ganz andere Interessen (s. a. persönliche Reflexionen).

### Zu 3. Wie?

Wie geschieht es? Und wie reden wir darüber?

Äußere Methoden: Interdisziplinäre Impulsvorträge („Mit-teilen und sammeln“); Austausch in Arbeitsgruppen und Zusammenbringen in der Großgruppe. Zwei Prozesse liefen parallel: inhaltliche Arbeit und Gruppen-Kohärenzbildung.

### Resonanzen

Die Beteiligung der individuellen Subjekte an dem komplexen Prozess wurde immer wieder als Resonanz bezeichnet. Dieser Begriff scheint ein Schlüsselbegriff zur Verbindung und Integration von Subjekten und (wissenschaftlichen) Theorien zu sein. Resonanz bezeichnet ein Mitschwingen in der Eigenschwingungsfähigkeit auf Informationen, auf Schwingungen jeglichen Ursprungs. Resonanz ist somit auch das Antworten eines Systems. Je bewusster Menschen sind, desto freier können sie über die Art ihrer Resonanz, über ihre Antwort entscheiden. Ihr Antworten ruft wieder bei anderen Subjekten Resonanzen hervor. So sind wir alle Teilnehmende an einer „zirkulären Kommunikation“ (Systemtheorie) und/oder an einem „rekursiven Annäherungsprozess“ (Chaosforschung). Resonanz war auf dem Symposium in folgenden Kontexten zu hören: Resonanz auf Themen, auf Attraktoren, auf Mitmenschen, Gruppen, Kultur und Natur. Immer wurde damit eine dynamische Verbundenheit in möglichst großer Freiheit ausgedrückt.

Je größer eine Kohärenz und Verbundenheit und/oder ausgeprägte angeregte persönliche Muster, desto stärker fällt die Resonanz aus.

### Offene Mitte und der Fluss der Informationen aus dem gegenwärtigen Möglichkeitsraum

Für das Zusammenspiel von Subjekt und Attraktor schien es wichtig, wiederholt Phasen der Wahrnehmung in Stille und Achtsamkeit zu halten – bei einer „offenen (leeren) Mitte“. Diese Mitte bezog sich außer auf die Arbeitsgruppen konkret auf die Großgruppe und bedeutete, dass es einen offenen, freien Raum zur Entfaltung in der Gruppe (ohne festen Plan und direkte Führung) gibt. Diese Haltung kann man auch auf sich selbst als Individuum übertragen. Eine solche vorgestellte offene Mitte erleichtert es offenbar, dass attraktive Informationen aus dem Möglichkeitsraum (s. Bei-

trag von Bastian S. 16-21) in einem selbst und der Gruppe Resonanz finden. Eine „offene Mitte“ kann gleichwohl ein Gefühl von Unsicherheit hervorrufen, da sie unbestimmt ist, nicht greifbar – Unbestimmtheit als ein Merkmal von Komplexität am Rande des Chaos. Manche Menschen reagieren darauf mit Angst und Abwendungsstrategien. Diese können den Annäherungsprozess an den Attraktor stören (wie Repellenen in der Chaosforschung). Deshalb ist es Aufgabe der Moderation (Leitung), darauf zu achten, dass sich keine angstgetriebene Eigendynamik in der kreativen Gruppe entwickelt (vgl. „Flowmaster“ bei Petzold 2010), sondern immer wieder Vertrauen in die Gruppe und den Prozess gefunden wird.

Durch die offene Mitte kann der Strom der Informationen aus dem immer gegenwärtigen Möglichkeitsraum (aus dem Hildegard Kurt die Ankunft und das Abenteuer herleitet – Adventus – s. u. Beitrag von Mona Siegel zur Grafik von Hildegard Kurt) in die Subjekte fließen, die in Resonanz gehen: So können wir Intuition verstehen. Durch die intersubjektive Kommunikation in der Gruppe, einem Metasubjekt, können diese Resonanzen gegenseitig verstanden, integriert und somit abgestimmt werden und so eine größere, eine metative, ggf. mehrperspektivische Wahrheit bekommen. Diese birgt ein höheres Gestaltungspotential der

Gruppe bzw. des jeweiligen Meta-Subjektes. Dabei dient das vorab gewählte Thema der Ausrichtung der offenen Mitte auf eine bestimmte Kategorie von Informationen, ähnlich wie eine Frage bestimmte Antworten hervorruft. Im Kontext der offenen Mitte bezeichnen wir diese erhaltenen Antworten als intuitiv.

Viele Rückmeldungen hinterher zeigten, dass der Prozess bei vielen noch weiterlief, viel implizit, dass etwas im Inneren angestoßen war, was sich schwer sprachlich ausdrücken ließ und noch immer lässt. Was Zeit braucht. Was sich auf unterschiedliche Art und Weise zeigen kann – auch im Alltag. Gelegentlich wurde ein Vergleich zu Selbsterfahrungs- oder Therapiegruppen hergestellt. Möglicherweise können wir das als Suche nach einem verlorenen Attraktor eines guten Lebens verstehen? Der mehr im Nebel wohnt als im Computer. Finden braucht Zeit.

#### Literatur

- Cramer, Friedrich (1996); Symphonie des Lebendigen – Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie; Inselverlag FfM u. Leipzig.  
 Petzold TD (2000): Resonanzebenen – Zur Evolution der Selbstorganisation. Bad Gandersheim: Verlag Gesunde Entwicklung.  
 Petzold TD (2010): Kreativer Flow in der Teamarbeit – Salutogene Kommunikation in der ‚genialen‘ Gruppe. In: Petzold TD (Hrsg.) (2010): Lust und Leistung ... und Salutogenese. Bad Gandersheim: Verlag Gesunde Entwicklung; S. 121-128.  
 Rosa H (2016) Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

### **Die Symposiums-Vorträge können Sie auf der Internetseite des Salutogenese-Zentrums**

**<https://www.salutogenese-zentrum.de> ansehen (Home > Videos):**

Die neue Muse. Versuch über die Zukunftsfähigkeit. (Dr. Hildegard Kurt)

Attraktoren für die Schule von morgen. (Anja Keiten & Kirsten Müller)

In die Zukunft sehen?! Imagination von heilsamen Entwicklungsbildern in der Therapie. (Nadja Lehmann)

Traumatische Vergangenheit – attraktive Zukunft: Gespräche mit Flüchtlingen. (Dr. Peter Schröder)

Der Mensch als kokreatives Lebewesen - Gedanken einer Biologin. (Dr. Regine Fankhauser)

Ambivalenz von Möglichkeits- und Erfahrungsraum und die Bedeutung von Gegenwartsmomenten. (Rolf Bastian)

Gesundheitsquelle Zukunft: Gespräche mit dem Unverfügbaren führen. (Dr. Stefan Schmidt-Troschke)

Das gestaltende Subjekt, Attraktoren und die Zukunft. (Theodor Dierk Petzold)